

Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 7 (1884-1885)

Artikel: Aus der Republik San Salvador
Autor: Hegg, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-321332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beilage Nr. 4.

Aus der Republik San Salvador.

San-Miguel, den 20. Dezember 1884.

Hochgeehrter Herr!

Ich erhielt Ihren freundlichen Brief vom 27. Oktober mit letztem Dampfer, der am 10. Dezember von Panama abging und in La Union, unserem Hafen, am 17. anlangte. Derselbe hat etwas länger als gewöhnlich gemacht, nämlich beinahe 2 Monate, während mir andere Sachen auch schon prompter zugekommen sind, so z. B. ein am 4. September in Bern aufgegebenener Brief schon am 7. Oktober. Nicht nur Ihr Brief hat übrigens Verspätungen erlitten, auch andere Sachen, so Zeitungen, welche mein Patron erhalten sollte; und anderen hiesigen befreundeten Häusern ist es nicht besser gegangen, indem auch sie umsonst auf ihre Korrespondenzen harrten. Von Europa nach Colon ist ziemlich häufige Verbindung, nämlich zweimal monatlich über Frankreich, am 6. jeden Monats von St-Nazaire und am 25. von Bordeaux, und dann zweimal über Southampton, je am 13. und 27. jeden Monats. Von Colon gehen dann die Briefe per Bahn nach Panama und zweimal monatlich von dort hierher. Da kommt es dann bisweilen vor, dass das Dampfschiff von Panama fortfährt, ohne die letzte Post aus Europa mitzunehmen, und dann bleiben wir ohne Nachrichten über das, was in der Welt vorgeht. Mit der Zeitungsschreiberei in San Salvador ist es nämlich eine eigene Sache. Hier z. B., in San-Miguel, eine doch noch ziemlich bedeutende Stadt von erheblich mehr als 10,000 Einwohnern, kommt gar keine Zeitung heraus, weder wöchentliche, noch tägliche, und wir sind für Befriedigung unseres Wissenstriebes auf die in San Salvador, der Staatshauptstadt, herauskommenden Blätter angewiesen, nämlich auf den „*Diario oficial*“, das Amtsblatt, welches die Regierungsdekrete und amtlichen Bekanntmachungen enthält und überdies noch Briefe bringt, welche der Präsident der Republik mit auswärtigen Mächten oder deren Repräsentanten austauscht; auch sind die Konsularberichte aus San

Francisco, New-York, Paris, London etc. ziemlich regelmässig dort anzutreffen. Ausserdem kommen belehrende Artikel über Landwirthschaft, Industrie, Gegenstände des Unterrichts und der Hygiene etc. vor. Politisches nichts. So z. B. waren auch hier vor Kurzem die alljährlich vorzunehmenden Wahlen in die Deputirtenkammer, je ein Repräsentant und ein Stellvertreter auf jeden der 26—28 Distrikte der Republik. Die Betheiligung an diesen Wahlen war gleich Null, obgleich jeder Salvadorener, der 21 Jahre alt oder verheirathet ist, von diesem Alter an Wähler ist. Gedruckte Wahlvorschläge, Wählerversammlungen, Umzüge u. s. w. gab es keine, ebenso wenig einen Kandidaten der Opposition, so dass der Vertrauensmann der Regierung ohne allen Anstand durchging. Ueberhanpt würde es auch nichts genützt haben, jemand Anderen zu wählen, als den Kandidaten der Regierung, da andernfalls der Betreffende ja doch kaum zur Ausübung seines Mandates gelangt wäre. Man erzählte mir in dieser Richtung Folgendes.

Vor ein oder zwei Jahren wurde in Chinameca, eine Tagereise von hier, ein Oppositioneller gewählt, indem in aller Stille sich eine Anzahl Wähler auf diesen Namen vereinigten und so klug manövrirten, dass zur allgemeinen Ueberraschung der ihrerseits gewünschte Kandidat das Mehr erhielt; aus der Urne hervorging, kann man nicht sagen, da die Wahl offen ist, und der Wähler dem Wahlbureau, gebildet durch freie, offene Wahl, aus den zuerst im Stadthause angekommenen Wählern den Namen des von ihm Gewählten namhaft macht. Gut! Der Gewählte begab sich zu den Sitzungen der Deputirtenkammer, die jeweilen Anfangs Januar während 14 Tagen stattfinden, und nahm dort als einziger Bock unter Schafen seinen Platz ein. Dies wiederholte sich indessen nicht lange, denn schon in den ersten paar Tagen wurde ihm von seinen Kollegen auf die *dringendste* Weise nahe gelegt, dass der Stand seiner Privatgeschäfte zu Hause es ihm unmöglich mache, an den Sitzungen der hohen Rathversammlung theilzunehmen und dass es in seinem wohlverstandenen Interesse sei, bald thunlichst wieder dahin zu reisen, von wannen er gekommen sei, was auch geschah! — Ausser der Deputirtenkammer gibt es einen Senat, der je auf jedes Departement, 13—14, einen Vertreter hat. Wahlart die gleiche, Amtsdauer drei Jahre, während sie für die Deputirtenkammer nur ein Jahr ist und überdies der gleiche Deputirte nicht zwei aufeinanderfolgende Perioden sitzen kann. Das Gleiche gilt nach der Verfassung auch für den Präsidenten, nichts desto weniger hat er sich schon zum dritten Male auf je vier Jahre wählen lassen; damit jedoch nicht gesagt werden kann, es geschehe dies gegen die Verfassung, so wird jeweilen am

Ende jeder Amtsdauer eine kleine Verfassungsrevision, wo der eine oder andere unwichtige Artikel revidirt wird, vorgenommen, und die neue Verfassung tritt dann jeweilen mit der neuen Amtsdauer des Präsidenten in Kraft.

Wie gesagt, fanden kürzlich die Deputirtenwahlen statt, allein das „*Diario oficial*“ fand sich bis heute nicht veranlasst, die Namen der Erwählten mitzutheilen, ebenso wenig brachte sie das „*Diario commercial*“, eine der Regierung nahestehende politische Zeitung, die bisweilen noch ziemlich gute Leiter hat. Zirka 14 Tage nach den Wahlen brachte sie u. A. einen Artikel, in welchem die herrschende politische Gleichgültigkeit auf's Bitterste getadelt und einer Belebung des öffentlichen Lebens gerufen wurde. So wie die Sachen stehen, wird es indessen gute Weile haben, bis in dieser Richtung Wandel geschieht. Die grosse Menge des Volkes, aus Abkömmlingen von Spaniern und Indianern bestehend, hiebei noch eine erhebliche Anzahl reine Indianer, kann weder lesen noch schreiben, und befindet sich der gesammte Elementar-Unterricht noch auf einer höchst primitiven Stufe. Die reicheren und gebildeteren Klassen haben zum Theil in Europa, meist in Paris, studirt und gehören im Grunde alle derselben Partei, einem doktrinären Liberalismus, an. Politische Gegensätze, sofern es die Regierung des Staates San Salvador anbelangt, sind demnach wenige zu finden und handelt es sich also einzig darum, welche Personen in den Besitz der Staatsämter und der damit verbundenen Benefizien gelangen. Die Fragen, welche die europäische Politik, insbesondere die schweizerische, bewegen, schlummern hier unter der Oberfläche. Bisweilen gibt es zwar eine kleine, gewaltsame Eruption, so kürzlich in *Nahuizalco*, Bezirk Sonsonate, wo das Volk dieses Fleckens sich auf einige Notable dieses Ortes warf, durch welche es sich in seinen Interessen beeinträchtigt glaubte (ob mit Recht oder Unrecht, bleibe dahingestellt), 16 Personen, darunter Weiber und Kinder, erschlug und die Häuser derselben plünderte und in Brand steckte. Die Militärmacht musste einschreiten, kam natürlich zu spät. Die Hauptmissethäter werden sich wahrscheinlich in die Wälder geschlagen haben, denn es war aus den Blättern bis jetzt nicht ersichtlich, ob und welche Repression dieses blutige Ereigniss gefunden hat.

Mehr politische Gegensätze finden sich in der Frage: Soll die frühere Union von Centralamerika wieder hergestellt werden? Bei der Unabhängigkeitserklärung am 15. September 1821, welche in Guatemala erfolgte, dehnte sich dieselbe auf das ganze früher spanische Vizekönigreich Guatemala aus. Zunächst regierten sich die

früheren Provinzen desselben, nämlich *Guatemala*, *San Salvador*, *Honduras*, *Nicaragua* und *Costa-Rica*, selbst und in einzelnen derselben, namentlich in Guatemala, machten sich Tendenzen geltend, sich mit dem damaligen ephemeren Kaiserthum Iturbide in Mexiko zu vereinigen. Allein am 1. April 1823 konstituirte sich in Guatemala eine konstituierende Nationalversammlung, welche eine föderative Verfassung für Centralamerika ausarbeitete, die am 24. November des darauffolgenden Jahres 1824 in Kraft trat. Ihren Hauptgegner fand diese Verfassung indessen in einem Guatemalteker indianischer Race, *Rafael Carrera*, der sich der obersten Gewalt in Guatemala bemächtigt hatte und, unterstützt vom Klerus des Landes 1839 den Austritt Guatemala's aus der Konföderation durchsetzte, nicht ohne längere Kämpfe, die mit wechselndem Glücke geführt wurden und bei welchen San Salvador unter General *Morazan* am Gedanken des Bundes am längsten festhielt. Diese Politik San Salvadors findet noch heute ihre Konsekration in § 2 seiner Verfassung, in welchem als Ziel und Staatsgedanke die Wiederherstellung der gemeinsamen Nation resp. des Bundes von Centralamerika ausdrücklich hervorgehoben wird. Es scheint denn auch, dass dieser Gedanke in neuerer Zeit, zumal in den regierenden Kreisen der verschiedenen Republiken, wieder regere Freunde gefunden hat, indem sich die Ueberzeugung denselben aufdrängt, dass die einzelnen Staaten in ihrer Isolirung zu schwach sind, um mit den Erfordernissen des modernen Lebens, als da sind Verbindungswege, Eisenbahnen, Posten, Münzen und noch vieles Andere mehr, Schritt zu halten.

Bei Anlass der Einweihung der Eisenbahn von *Champerico* nach *Guatemala* am 15. September dieses Jahres, zu welcher Feier die verschiedenen Präsidenten der genannten Republiken nebst ihren Ministern eingeladen waren und auch beinahe ausnahmslos theilnahmen*), soll diese Frage neuerdings ventilirt worden sein, und heisst es, der derzeitige Präsident von Guatemala, *Rufino Barrios*, sei ein begeisterter Anhänger derselben.

Im Volke von *San Salvador* soll man indessen nicht so sehr an einer Wiedervereinigung hängen, da man von derselben Störung des finanziellen Gleichgewichts, resp. grössere Lasten fürchtet. San Salvador hat im Ganzen geordnete Finanzen und keine äussere Schuld; dies ist aber bei andern centralamerikanischen Staaten, so insbesondere bei *Honduras* nicht der Fall, welches eine sehr grosse

*) Derjenige von Costa Rica fehlte, da er gerade mit einer Klosteraufhebung und Jesuitenaustreibung zu thun hatte; er liess sich indessen durch einige einflussreiche Staatsmänner vertreten.

äussere Schuld hat, z. Z. kontrahirt, um eine Eisenbahn vom Pacifik nach dem Karaibischen Meerbusen zu bauen. Es wurden hiezu Anleihen in Europa kontrahirt, das Geld ging ein, nichtsdestoweniger erstand keine Eisenbahn. Die Sage geht, die entliehenen Gelder seien in den Taschen des Präsidenten von Honduras und seiner Mitarbeiter verschwunden. Das sind Vorkommnisse, welche im Allgemeinen in diesen Regionen nicht zu den Seltenheiten gehören sollen, und haben die Beamten Mühe, das öffentliche Vermögen von ihrem Privatvermögen ausreichend zu unterscheiden. Eine Kontrolle durch die öffentliche Meinung ist nahezu unmöglich, da die Freiheit der Presse nur dem Namen nach besteht, wie so viele andere Grundrechte, die in den Staatsverfassungen und Gesetzen garantirt sind. Es sind deshalb die Fremden hier beinahe mehreren Rechtes als die Einheimischen, da ihnen möglich ist, die Einmischung des Konsuls anzurufen, falls sie sich in ihren Rechten verletzt glauben, und es San Salvador gerne vermeidet, mit den auswärtigen Mächten in Collision zu gerathen. Es hatte bereits Gelegenheit, unliebsame Erfahrungen hiebei zu machen.

Was Handel und Wandel anbetrifft, so leidet gegenwärtig dieses Land nicht weniger als alle andern, insbesondere die Colonien, an einer bedeutenden Preisdepression seiner Produkte. San Salvador produziert für die Ausfuhr, für welche es Manufakturwaaren aller Art und Industrieprodukte eintauscht, Kaffee, Indigo, Zucker, Silber und eine Anzahl anderer weniger wichtiger Gegenstände, wie sogenannter Perubalsam, Häute u. s. w. Die erstgenannten sind nun alle auf einem sehr niedrigen Preisstande auf den europäischen Märkten und kann demnach, da eine sehr lange und kostspielige Fracht bis dorthin zu bezahlen ist, nur wenig von den Exporteuren bezahlt werden. Die Produzenten verdienen demnach wenig oder nichts, wenn sie nicht geradezu mit Verlust arbeiten, und so wirkt dies natürlich auch nachtheilig auf den Import zurück. Es machte sich dies namentlich bei der letzten Messe, *Feria de La Paz*, 12.—24. November, in hiesiger Stadt fühlbar.

San Miguel war zur Zeit der bedeutendste Handelsplatz ganz Centralamerika's und kamen Käufer und Verkäufer nicht nur aus sämtlichen centralamerikanischen Staaten, sondern auch aus *Mexiko*, *Columbia*, *Ecuador*, *Peru*, bis hieher. Es sollen jeweilen bis 90,000 Personen hieher geströmt sein, so dass, wie erzählt wird, ein unternehmender Kaufmann, der vom Glück begünstigt war, zuweilen in die Lage kam, in einer einzigen Messe ein Vermögen von 100,000 \$ zu machen. Durch dieselben Gründe wie überall, Etablirung von

Handelshäusern an allen wichtigen Bevölkerungsplätzen, Erleichterung der Verkehrsmittel, ging indessen die Bedeutung dieser Märkte stetig zurück, wenn auch der Rückgang nur ein allmählicher und von einer Messe zur andern nur wenig fühlbarer war.

Nun liegt es aber auf der Hand, dass es dem Produzenten unmöglich ist, grössere Anschaffungen zu machen, wenn er für Landesprodukte, wie Kaffee, der in früheru Jahren 12—14 \$ per Centner brachte, heute nur 6—8 \$ erzielt und für Indigo statt 8—10 Realen per Pfund, nur 4½—5—6 Realen. Aehnlich steht der Preisrückgang beim Zucker, wie Ihnen ja ausreichend bekannt ist, da ja der bedeutende Preisrückgang dieses Produktes sich auch in Europa durch Katastrophen fühlbar macht. Die hiesigen Kaufleute setzten daher gegen frühere Jahre nur etwa die Hälfte bis $\frac{2}{3}$ ab, und war somit die Messe, wie zu erwarten stand, eine schlechte. Immerhin war es für einen Neuangekommenen nicht ohne Interesse, sich das rege Leben anzusehen, welches sich in unserer sonst so stillen Stadt über die Messezeit entwickelt. Uebrigens durch das Geschäft sehr angespannt und noch im harten Kampfe mit der spanischen Sprache, welche bei meinen nun schon vorgerückten Jahren nur mühsam assimiliert wird, blieb mir wenig Zeit noch Lust übrig, um mich in das Messegewühl zu stürzen und muss ich mir vorbehalten, Ihnen hierüber bei einer spätern Gelegenheit Näheres mitzutheilen.

Da die hiesigen Geschäftsleute während der Messe allzusehr für den Verkauf in Anspruch genommen sind, so sind sie genöthigt, ihren Bedarf an Landesprodukten, behufs Rimessen für Waarenbezüge aus Europa oder der Union, an kleineren Messen zu befriedigen, die in den umliegenden kleineren Städten, theils vor der Messe von San Miguel, theils nachher stattfinden. So begab sich denn auch mein Patron schon Ende September zum Zwecke des Einkaufes von Indigo nach *Cesore*, ein Flecken, der eine gute Tagereise von hier entfernt liegt. Behufs Einführung in das Geschäft und zur Aushilfe begleitete ich ihn. Unsere kleine Karawane bestand ferner aus unserem Diener, wir alle drei auf Maulthierern beritten und ausserdem noch zwei Lastthieren und einem Treiber zu Fuss dazu. Die Lastthiere trugen die Säcke in allen Dimensionen, in welche der einzukaufende Indigo zu versorgen war, die Waage um ihn zu wägen und das Geld, cirka 6000 \$ um ihn zu bezahlen. Ausserdem noch Feldbetten und Hängematten nebst Wolldecken und eine ganze Reihe hausräthlicher Geräthschaften, wie Gläser, Bestecke, Teller, Kerzen und Kerzenstock, Waschbecken, Handtücher, etc., ohne welche es ein halbwegs civilisirter Mensch denn doch nicht wohl

machen kann. Dort finden Sie nämlich in Ihrem Quartiere, obgleich Sie genöthigt sind 15—20 \$ für die nackten vier Wände und für acht Tage circa zu zahlen, nichts vor, als höchstens noch einen Tisch und 2—3 Stühle. Das Essen holt der Diener in einer Garküche, welche in einer Baracke etablirt ist; das Futter für die Thiere kauft man von Tag zu Tag von Burschen, welche mit Ochsenkarren voll frisch geschnittenem Mais oder andern Gräsern früh Morgens durch die Strassen fahren, in der Regel zu 1 Real, circa 62 Ct. (nominell) per Thier.

Noch vor Tag machten wir uns auf den Weg, da es Regenzeit war, die hier vom Mai bis November dauert, und während derselben es fast jeden Tag gegen Abend mehr oder weniger stark regnet. Ueber Nacht und bis 3 oder 4 Uhr Nachmittags ist es dagegen in der Regel schön, und es handelt sich somit darum, vor dem Regen ins Quartier zu kommen, was bei zeitigem Aufbruche zu erreichen ist. Von der Beschaffenheit der hiesigen Wege hatte ich bereits ein Muster auf meinem Ritte von *La Union* unserem Hafen, nach San Miguel bekommen, und so wusste ich ungefähr, was mir, resp. meinem Maulthiere bevorstand.

Die Kolonne eröffnete mein Patron, der mit einem geladenen Revolver bewaffnet war, ich beschloss sie und war auch nicht minder mit einem geladenen Revolver bewaffnet, eine für absolut gebotene Vorsicht, so wie man über Land geht. Der Weg zog sich in nordwestlicher Richtung hin und bot hie und da anziehende Aussichtspunkte, denen indessen nur getheilte Aufmerksamkeit geschenkt werden durfte, da es sich darum handelte, sich zwischen den Löchern und Pfützen des Weges durchzuschlängeln, in welche die armen Thiere oft bis zu den Knien versanken. Das Land ist hügelig und vielfach durch mehr oder weniger grosse Rios und Bäche durchschnitten, die in der Regenzeit oft hoch anschwellen. Die zu durchfahrenden waren alle nicht sehr bedeutend, so dass man gut durchkam.

Leider hatte ich auf dieser Reise keine Landeskarte zur Hand, und waren die von meinen Begleitern eingezogenen Nachrichten über die Namen der Flüsse, sowie der verschiedenen zu Gesichte kommenden Bergketten äusserst dürftige, meist auch widersprechende. Erst später sah ich eine Karte von San Salvador von Maximilian v. Sonnenstern aus dem Jahre 1858, im Maassstabe von 1:500,000. Die genaue Proportion ist nicht angegeben und sind bloss Maassstäbe nach englischen Meilen und spanischen Leguas eingezeichnet. Da mir hier genaue Centimetermasse mangeln, so bin ich nicht in der Lage, die genaue Beziehung herauszufinden. Die Karte ist selbst-

redend auch sehr mangelhaft und dem damaligen Standpunkte der Technik und der zur Disposition stehenden beschränkten Hilfsmitteln gemäss, darum natürlich den heutigen Anforderungen nicht entsprechend, dies um so weniger, wenn man an unsere Kartenwerke gewöhnt ist.

Der Weg führte uns durch theilweise eingezäuntes und angebautes Land, wobei auch wiederholt grosse Thore, von Sparrenwerk, die Estancia von Estancia trennen und wie in unseren Alpen zu öffnen waren, theils auch durch den Urwald. Dort war der Weg gewöhnlich am schlimmsten, indem das Wasser weder genügenden Ablauf finden, noch verdunsten konnte. Wir und unsere Thiere kamen denn auch so ziemlich über und über mit Koth bespritzt Abends gegen 3 Uhr in Cesore an, nachdem auf halbem Wege nur ein kurzer Aufenthalt, behufs Einnahme des Frühstücks, gemacht worden war.

Wirthshaus war keines am Wege, man wendet sich eben an die erste beste Hütte, die sich am Wege findet und fragt an, was etwa zu haben wäre. Brod findet sich dort keines, sondern kleine Maiskuchen von einem äusserst faden Geschmack, Tortillas, nehmen dessen Stelle ein. Eier und Geflügel findet man überall, auch Kaffee und Milch, dann natürlich Cocosnüsse und dergleichen. Man verhungert somit nicht. Will man sich nicht den Appetit verderben, so ist es zwar in der That besser, man näherte sich nicht zu sehr der Küchenfee, die da hantirt.

In Cesore fanden wir unsern Indigokäufer, sogenannten Commisario, bereits installirt. Jeder Handelsmann, insbesondere der fremde, hält sich behufs Entrirung und Abschluss der Geschäfte mit den Indigobauern einen Mäcker, Commisario genannt, welcher von jung an beim Indigohandel war und die Waare zu beurtheilen versteht. Diese Leute verdienen gewöhnlich 4—5 \$ per Tag und freie Station für sich und ihr Thier und helfen dann später auch bei der Sortirung und Arreglirung des Indigos für die Versendung nach Europa, meist London. Man installirt sich nun so gut es geht im gleichen Raume zu Dritt. Die Diener schlafen aussen bei den Thieren, im sogen. Corredor, einer gedeckten offenen Laube. Das Schlafen in einer Hängematte, welches des diversen Ungeziefers, Flöhe, Wanzen und dgl. wegen am zweckmässigsten ist, ist aber nicht so leicht und muss einigermaßen gelernt sein. Auch friert man bald dabei, da die Nächte ausnehmend frisch sind und man hier gegen die Kälte sehr empfindlich wird. Ich gestehe, dass ich dieser Schlafeinrichtung wenig Geschmack abgewann, doch was war zu machen? Auf den Ziegelboden mochte ich noch weniger liegen und so behalf ich mich so

so gut es ging. Froh war ich immerhin, als unser Geld in Indigo umgesetzt, dieser auf Ochsenkarren verladen war und wir wieder den Rückweg einschlagen konnten.

Wie ich sehe, habe ich Ihnen beinahe acht Seiten gefüllt und muss nun für heute Einhalt thun. Ich hatte auf der Reise wiederholt zur Feder gegriffen und Einiges für Sie zu Papier gebracht, so in Colon und auch in hier, in der ersten Zeit, wo ich hier war; wenig befriedigt indessen, legte ich das Geschriebene wieder bei Seite. Ob Ihnen meine heutigen Mittheilungen, so formlos sie sind, entsprechen werden, steht dahin. Meine Zeit ist im Ganzen sehr gemessen, und sind alle unsere Einrichtungen so primitiv, dass ich genöthigt bin im Geschäftslokal diesen Brief zu schreiben. Ein eigenes Zimmer habe ich nicht und dient unser Esszimmer auch gleichzeitig als Schlafzimmer für meinen Patron und mich, und zu noch manchen andern Zwecken. Doch darüber und über die Art des Lebens Gesellschaft u. s. w. in hier, später Näheres. Inzwischen verbleibe ich Ihr hochachtungsvollst ergebener

E. Hegg.
